

erlesen



■ Bert Roebben  
Schulen für das Leben.

Eine kleine Didaktik der Hoffnung,  
Stuttgart, Calwer Verlag, 2016,  
176 Seiten

ISBN: 978-3-7668-4395-1  
Preis: 19,95 €

## SCHULEN FÜR DAS LEBEN -

### Eine kleine Didaktik der Hoffnung

Von Georg Kesting

Die Wirtschaft hat ihr Herz für die Schulen entdeckt. Mit Hingabe feilt sie altruistisch an Fortbildungsprogrammen für Lehrer und bietet bis ins Detail ausgearbeitete Unterrichtskonzepte an. Die Lehrer nehmen das gerne an, es spart Vorbereitungszeit und bietet Wissen aus erster Hand. Wunderbar. Die Schüler schließlich erwerben praxiserprobte messbare Kompetenzen, um komplexe Situationen meistern zu können. Sie werden getunt für ein erfolversprechendes berufliches Leben. Sie sind Adressaten von Leistungskonzepten. Gut, das ist etwas zugespitzt dargestellt, aber ist es deshalb falsch?

Im Gegensatz dazu vertritt Prof Bert Roebben eine andere Position. Das erste, was beim Aufschlagen dieses schmalen Bändchens von Bert Roebben unmittelbar meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war die Sprache. Wörter, wie aus einer fernem Zeit, nicht vertrocknet, sondern seltsam lebendig. Es mag kitschig klingen, aber der erste Blick erwärmte mein Herz. Am Anfang der Pädagogik steht das Beziehungsstreben des Kindes, wie wir von Martin Buber wissen. Es wendet sich aktiv vom ersten Schrei über das Öffnen der Augen den Menschen, dann der Welt zu. Auch das kann Pädagogik sein: den Menschen als dialogisches Wesen ernst nehmen. Die Beziehung des Lehrers zum Schüler wird mit ‚Zuwendung‘ beschrieben, sie soll ‚aufrichtig‘ und durch ‚Maß und Milde‘ geprägt sein. Wissensvermittlung dürfe nie auf Kosten der Schüler geschehen. ‚Verlangsamung‘; ‚Zuhören‘, ‚Menschwerdung‘, ja ‚Schönheit‘ sind relevant für ein ‚Lernen in der Gegenwart des Anderen‘. Nein, nein, das ist keine Kuschelpädagogik. Wer die Persönlichkeit des Schülers ernst nimmt, muss nicht alles dran setzen, „um einen reibungslosen direkten Bezug zur Lebenswelt“ von Kindern und Jugendlichen herzustellen, man sollte ihnen, so Roebben, etwas zumuten, z. B. die Entscheidung, sich mit Unvertrautem aktiv auseinanderzusetzen.

Adressaten dieser ‚kleinen Didaktik‘ sind Lehrer, insbesondere Referendare. Wer Deutsch als Fach hat wird es ebenso gewinnbringend lesen, wie eine Religionspädagogin. Mit 176 Seiten lädt es auch durch den luftigen Satz zum Lesen ein. Sein systematischer Aufbau

lässt unsystematisches Lesen zu. Der erste Satz: „Wie werde ich ein guter Lehrer?“ ist keine rhetorische Frage. Bert Roebben gibt Antworten und will den „Leser dazu einladen, sich auf die Suche nach dem zu begeben, was unter der Oberfläche Ihrer Kernkompetenzen liegt“. Lehrer sollten ein professionelles, pädagogisches und spirituelles Profil haben, ein Leitmotiv, das sie begleitet, den Beruf nicht ausüben, weil sie müssen, sondern vielleicht, „weil man die Welt verbessern möchte.“ Hoffnung ist also das Leitmotiv, dafür müssen die Kinder und Jugendlichen gute Antwortperspektiven angeboten bekommen.

Würziger Pumpernickel wird auch gereicht. Vor der Pädagogik steht die Diagnose, die Betrachtung eigenen pädagogischen Handelns mit Abstand. Von zehn Kriterien für einen guten Unterricht erfährt man, dazu gehört sinnstiftender Unterricht genauso wie eine vorbereitete Lernumgebung. Der Lehr- und Lernprozess geschieht dann in sieben Schritten, wobei man als Lehrer die letzten beiden, der Aneignung und Menschwerdung nicht in der Hand habe. Hier kennt man sich dann doch wieder aus, aber dann kommt die Anregung für produktive Fremdheit und pilgernd zu lernen.

Eine große Achtung vor dem Kind, dem Heranwachsenden zeigt sich in nicht messbaren und nicht beurteilbaren Freiräumen, die dem Schüler gelassen werden sollen. Was können wir vom Daumenlutschen lernen? Warum haben Kinder und Jugendliche ein Recht auf fruchtbare Momente der Tagträume? In diesem Buch gibt es noch viel zu entdecken, besonders, wenn man es mit Kopf und Herz liest und mit den Händen gemeinsam mit den Schülern umsetzt. Lesen Sie selbst.



GEORG KESTING  
ist rabs-Redakteur  
g.kesting@v-k-r.de